

Auf den Spuren der Schattmatthauern

Nicht Glauser, nicht Dürrenmatt: Den allerersten Schweizer Krimi «Die Schattmatthauern» schrieb C. A. Loosli. Seine Schauplätze findet man auf einem Spaziergang im Emental – mit dem Buch in der Hand.

Erwin Marti
Hans Wittwer

Es ist so gar nicht ein Tag, der an den extrem heissen und trockenen Sommer des Jahres 1893 erinnern könnte, als jener Mord geschah. Der Himmel ist wolkenverhangen, wie wir mit unserer Spurensuche beim Bahnhof Oberburg begannen. Gegenüber dem modernen Bahnhof ist auch nicht der mächtige «Bären», wie in unserem Roman, sondern da befindet sich das Restaurant Bahnhof. Unser Roman: Es geht um den Kriminalroman «Die Schattmatthauern».

Der Berner Autor Carl Albert Loosli verfasste ihn im Winter 1925/26, erstmals veröffentlicht wurde die Geschichte in 22 Folgen 1929/30 im «Schweizerischen Beobachter». In Buchform erschien sie 1932 im Selbstverlag Looslis und 1943 als Zweitausgabe bei der Bichergleite Gutenberg, seither in zwei weiteren Ausgaben, 1976 noch einmal bei der Büchergilde und 1981 bei Ex Libris.

Es war also nicht Friedrich Glauser, welcher den Kriminalroman in die Schweizer Literatur eingebracht hat, und erst recht nicht Friedrich Dürrenmatt, dessen «Der Richter und sein Henker» ein Vierteljahrhundert nach «Die Schattmatthauern» verfasst wurde. Im Unterschied zu Glauser und Dürrenmatt ist Looslis Bauernkrimi allerdings nur wenig bekannt geworden.

Mord auf der Schattmatt

In der Nacht des ersten Augustsontags 1893, für die Leute des Emmentaler Dorfes Hablingen ist es ein traditioneller Tanz und Festtag, bricht nach monatelanger für die Landwirtschaft katastrophaler Dürre ein Gewitter los. Es löst die Gemüter und sporn zu übermütiger Heiterkeit an. Im «Bären» und im «Rössli» wird getanzt und der Alkohol fliesst in Strömen. In dieser Nacht wird der Schattmatt-Res genannte Andreas Röstli, ein we-

gen seiner Bösartigkeit und Hinterlist meist gemiedener Altbauer, auf dem Gelände seines Hofes erschossen.

Hauptverdächtiger ist Fritz Grädel, der Junghauer auf der Schattmatt und Schwiegersohn des Toten. Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass er es war: Äusserungen, die er im Zorn gegen seinen intriganten Schwiegerater getan, und auch die aus seinem Besitz stammenden Gegenstände, die man am Tatort findet. Grädel wird verhaftet und kommt in Untersuchungshaft. Bei allen Verhören beteuert er allerdings seine Unschuld. Im Schwurgerichtsprozess wird er dank der guten Verteidigung von Anwalt Hugo Brand freigesprochen. Aber Grädel ist schwer angeschlagen, die Bedingungen der Haft und der auf ihm lastende Verdacht haben ihm zugesetzt. Er lebt und arbeitet freudlos weiter und stirbt 1906 in einer Nerveneinrichtung. Erst Jahre später findet der Fall seine Aufklärung.

Oberburg ist Hablingen

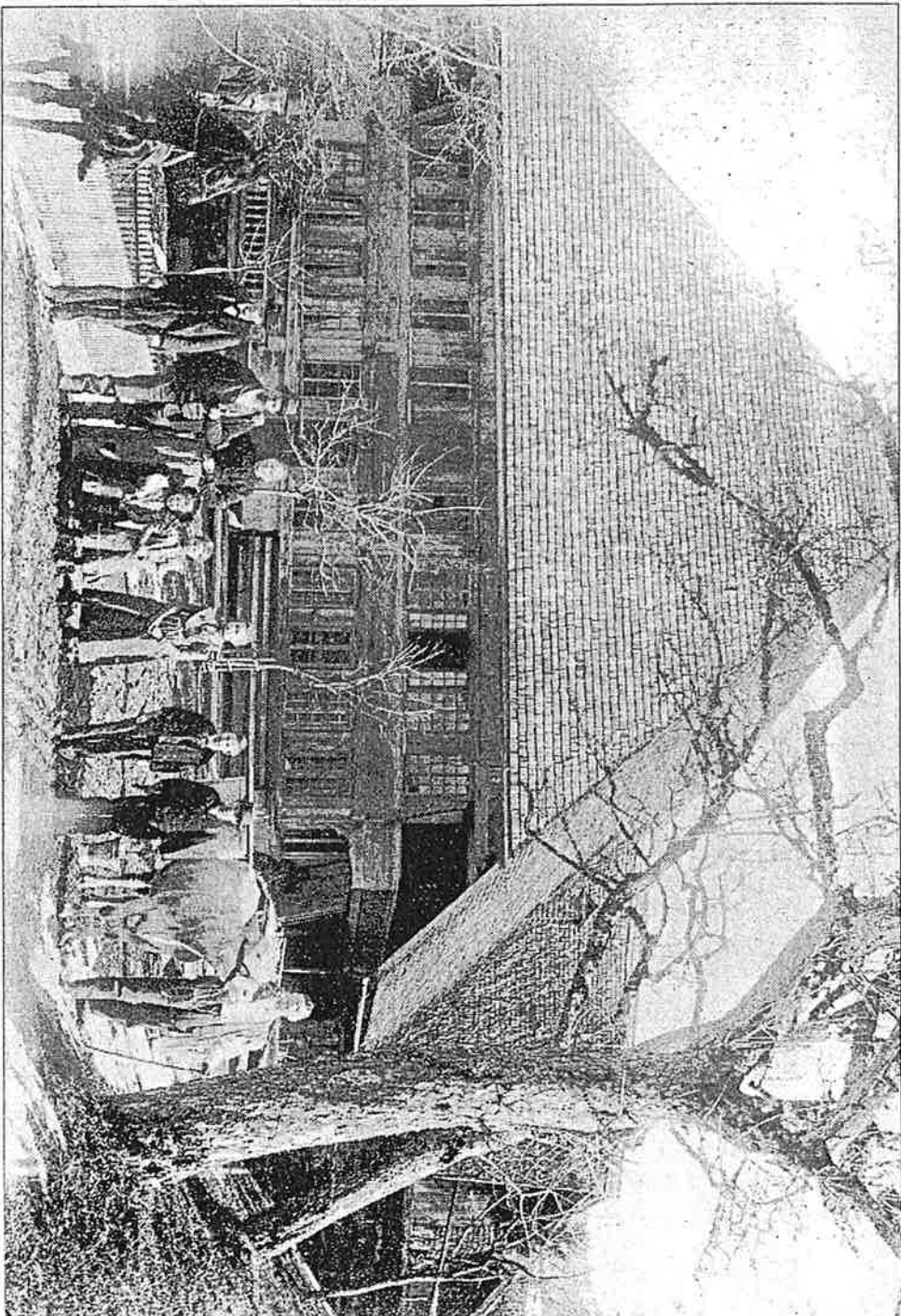
Loosli gibt ein Kulturbild der Emmentaler Verhältnisse in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Er schildert die örtlichen Gegebenheiten des Dorfes Hablingen, so dass man darnach eine Skizze anfertigen könnte. Huttwil oder Langnau kommen zum Vorneherein nicht in Betracht. Einige Zeit denken wir an Hasle-Rüegsau, denn das kannte Loosli vielleicht am genauesten: Er wohnte 1902 bis 1904 in Kalchhofen und Rüegsau, hier lernte er seine Frau kennen.

Seine Bindungen zum Emental blieben zeitlebens eng, auch nach seinem Wegzug nach Bümpliz. Doch würde er als Hintergrund seines Romangeschehens ausgerechnet jenes Dorf ge-

wählt haben, wo er sehr viele Leute kannte und ihn selber die meisten persönlich kannten? Immerhin geht es bei «Die Schattmatthauern» um Mord, wenn auch um einen literarischen, es geht um schwerwiegende Einbrüche in eine schembar fest gefügte Welt.

«Hablingen gehört bei weitem nicht zu den grössten, wohl aber zu den reichsten Gemeinden des Unteremmentals. Im Jahre 1893 mochte sie an die 2600 Einwohner zählen, wovon freilich höchstens ein Fünftel im eigentlichen Dorfe niedergelassen war. Aber die Gemeinde Hablingen umfasst, ausser den zahlreichen voneinander getrennten Gehöften der unmittelbaren Umgebung des Dorfes, den Siteren und Moosgraben, die Studeren, den Fluhberg und den Hablingenschachen, namentlich auch die gewerbliche, rühmige Dorfschaft Oberhablingen, woselbst sich schon damals eine Backsteinfabrik (...) und endlich die noch bekanntere Käsegrosshandlung von Gerber, Lehmann & Cie, befanden».

So beginnt Looslis Roman. Die Gemeinde Oberburg mit-samt Breitenwald, Oschwand, Font, Rohrmoos und Zimmerberg hatte um 1900 ungefähr 2700 Einwohner. Im gewerblich dominierten Oberdorf, von den älteren Leuten auch Oberschachen genannt (= Oberhablingen), existierte tatsächlich eine Back-



So könnten die Schattmatthauern ausgesehen haben. Die Aufnahme von Louis Bechstein zeigt den Heimswil-Hof «Hintere Schuef» im Jahr 1906.

steinfabrik, auf deren Gelände sich heute eine Golfanlage und Otto's Warenposten befindet.

Verwirrende Hinweise

Wir gehen dem Luterbach entlang, der uns bei Loosli als Stierengraben begegnet, und der Moosgraben entspricht dem Untertbergerthal. Das alte, mächtige Bauernhaus des Schwellemesterters Jakob Moser, das seine Rückseite der Strasse zukehrt (S.10), steht heute noch, nun allerdings mit der Front zur Hauptstrasse. Looslis Beschreibung stimmt aber insofern, als früher die Strasse hinter dem Haus durchführte, vom alten Dorflein herkommend, der um die Pfarrkirche und das Schulhaus herum lag. Und weitere Hinweise überzeugen uns, dass es Oberburg war, das Loosli bei seinem Krimi «Modell gestanden» hat. So das «nahe Bezirksstädtchen», bei dem es sich nur um Burgdorf handeln kann.

Auf der Suche nach der Schattmatt – in der Geschichte liegt der Hof etwa 20 Gehminuten von Dorf entfernt, «hart an dem von Hablingen herflühenden Stierengrabensträsschen» (S.35) – nähern wir uns auf einer gewundenen Strasse mehreren

Bauernhäusern. Der Beschreibung nach könnte es am ehesten der Hof Staden sein: Die Distanz zum Dorf, die Lage und das Aussehen, ja, das könnte Looslis Schattmatt sein!

Vieles andere aber ist überhaupt nicht stimmig, und wir müssen annehmen, dass Loosli ganz bewusst Hinweise auf eine bestimmte Örtlichkeit hat verwenden wollen. Den heute stillgelegten «Bären» gibt es als Gebäude zwar noch, wenn auch an einem ganz anderen Standort als im Roman; das Interieur mit seinem Tanzsaal wiederum ist getroffen. Ganz anders als bei Loosli führt die Bahn in der Realität dem linken Emmeufer entlang. Eine Käsegrosshandlung Gerber hat in Oberburg nie existiert, hingegen in Langnau. Wie denn Hablingen in mancherlei Hinsicht ein emmentalisches Polpouri sein dürfte. Bei den Familiennamen war der Autor vorsichtig: Abgesehen von den Roths finden wir in Oberburg keinen Namen, der uns auch in «Die Schattmatthauern» begegnen würde.

Die Einzelheiten sind wahr

Hatte C.A.Loosli ernsthafte Gründe, die Örtlichkeiten oder den Zeitpunkt zu kaschieren? Beruht die Handlung gar auf einer wahren Begebenheit? Dem Maler und Juristen Albert Merckling verriet er: «Die Handlung habe ich erfunden, aber jede Einzelheit ist als solche wirklich erlebt, empfunden und wahr.»

Eine erfundene Handlung also. Loosli wollte die Leser aufrittern, wolle zeigen, wie ein Mensch in die Mühlen der Justiz geraten und darin zerrieben werden kann. Fritz Grädel weiss, dass er verloren ist: «Mag sein, dass das Gericht mich freispricht. Aber der Verdacht, möglicherweise doch ein Mörder gewesen zu sein, wird mich umbringen» (S.261). In der Debatte um das schweizerische Strafrecht, 1938 in der Volksabstimmung angenommen und in den 40er-Jahren umgesetzt, spielte Looslis Werk durchaus eine gewisse Rolle.

Bild BÜRGERARCHIV BURGOM

So war es von seiner Seite auch gedacht, nämlich Volk und Recht einander näher zu bringen und die Öffentlichkeit zu sensibilisieren. Es kam nicht von ungefähr, dass «Die Schattmatthauern» bei fortschrittlichen Juristen und bei Interessenten aus dem Volk eine bessere Aufnahme gefunden haben als bei vielen Literaturschwerständigen. Diese kritisierten den Mangel an «Literatur» und machten erzählungstechnische und stilistische Schwächen des Buches aus.

«Niedere Literatur»

Obwohl das oft in Frage gestellt worden ist, hat C. A. Loosli sein Buch ganz bewusst als Krimi angelegt. «Habe soeben meinen bernischen Kriminalroman fertig gestellt», meldete er am 3. März 1926 seinem Freund, dem Generalprokurator Fritz Langhans. Die Tatsache, dass der «Detektivroman» im deutschen Kulturraum damals verachtet und als «niedere Literatur» abgekan wurde, hatte den Bümplizer schon lange zum Widerspruch gereizt. Mit der Erzählung «Die Geisterphotographie» von 1908, einer Festsilage auf Arthur Conan Doyles Sherlock Holmes, und mit der



Philosoph von Bümpliz

Carl Albert Loosli kam 1877 als Unehelicher in Schüpfen zur Welt und verbrachte dort bei einer Pflegemutter seine ersten zwölf Lebensjahre. Bis zu seiner Volljährigkeit erlebte und überlebte er mehrere Anstalten in der weissen und in der deutschen Schweiz, vor allem jene von Trachselwald.

1904 zog er mit seiner jungen Frau nach Bümpliz. Er machte sich als Journalist und als freier Schriftsteller einen Namen, schrieb vor allem Zeitgenossen und einem Grossteil der Behörden nicht eben beliebt. Carl Albert Loosli starb 1959 in «seinem» Bümpliz.



Krimiautor: C.A. Loosli. Bild ZVG